

wieder hinter die Küchentheke, um die nächste Bestellung zuzubereiten.

»Guten Morgen, Mr. Sullivan.«

»Guten Morgen, Miss Morgenstern.

Welche Termine stehen heute bei Ihnen an?«

»Nicht viele, nur ein Referat in der Schule.

Wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Auch nichts Besonderes, nur ein Treffen mit dem Aufsichtsrat.«

»Und welche Aktien würden Sie mir heute empfehlen?«

In Mr. Sullivans Augen blitzte ein Schmunzeln auf, wobei sein Gesicht todernst blieb. Er gehörte zu den Stammgästen des Morning Breeze Café. Manchmal glaubte Bree, dass Shelly der einzige Grund war, warum er jeden Morgen in ihr Café kam, und nicht ihr Frühstücksangebot.

»Nun, das muss natürlich absolut unter uns bleiben, das ist Ihnen hoffentlich klar, Miss Morgenstern?«

»Selbstverständlich, Mr. Sullivan.«

Er warf Bree einen kritischen Blick zu, bevor er sich wieder ihrer Tochter zuwandte.

»Auch nicht zu Ihrer Mom. Sie wissen ja, sie kann ganz schön charmant sein, wenn sie etwas will.«

Ein verschmitztes Grinsen erschien auf Shellys Gesicht. Allein dass er das schaffte, hatte Bree veranlasst, Mr. Sullivan in ihr Herz zu schließen. »Aus mir bekommt sie kein Sterbenswörtchen raus.«

»Also gut«, verschwörerisch beugte er sich zu Shelly und wisperte ihr etwas ins Ohr. Es war ein Ritual, das sich mit ein paar Varianten jeden Morgen wiederholte. Bisher war es ihr

noch nicht gelungen, herauszufinden, worüber die beiden tuschelten. Aktien konnten es nicht sein, denn davon hatte ihre elfjährige Tochter keine Ahnung. Doch eigentlich war es ihr egal. Die Hauptsache war, dass Mr. Sullivan zu den wenigen Menschen gehörte, die Shelly ein Lächeln aufs Gesicht zauberten.

Bree bekam einen Kuss von Shelly, dann verschwand ihre Tochter aus der Tür, begleitet vom Klangspiel der Glöckchen, die sie im Eingangsbereich aufgehängt hatte.

In den nächsten Stunden kam sie kaum dazu, Luft zu holen. Während Mona und Eva die Bestellungen entgegennahmen, Kaffeespezialitäten zubereiteten oder Tees aufbrühten, sorgte Bree dafür, dass die Theke mit ihren Spezialitäten gefüllt blieb. Obstsalat, Porridge, Chia-Pudding, Birchermüsli mit

Cranberrys oder Rosinen, Smoothies neben belegten Brötchen sowie Broten, die sie als Sandwich bezeichneten, Croissants, süßen Teilchen und natürlich ihre bis nach San Francisco hinein bekannten Brote. Sie hatte sich bei ihrer ersten Reise in die USA gefragt, weshalb es dort kein gescheites Brot gab. Inzwischen wusste sie, weshalb: weil es sich nicht verkaufte. Anfangs waren vor allem die europäischen Touristen die Hauptabnehmer für ihre Sandwichs, Brötchen und Brote gewesen. Wohingegen die Einheimischen sich eher auf das süße, das warme und das Müsli-Angebot stürzten. In New Orleans mit seinen europäischen Wurzeln wäre es ihr vermutlich leichter gefallen, das Angebot ihres Cafés an die Frau zu bringen. Zum Glück war auch die jüngere Generation in San Francisco

europäisch orientiert und überaus gesundheitsbewusst – ein Trend, den sie mit ihrem Angebot bediente. Die Anzahl ihrer Stammgäste unter den Einheimischen wuchs kontinuierlich.

Viel zu oft kam es in letzter Zeit vor, dass sie ihre Kundinnen und Kunden enttäuschen musste, weil das, was sie wollten, gerade ausverkauft war. Sobald die Ware ausverkauft war oder spätestens gegen siebzehn Uhr schloss das Café und dann nahm sich Bree alle Zeit der Welt für ihre Tochter. Am Wochenende ging sie nur morgens in die Backstube, die Arbeit in der Küche und im Shop übernahm dann Katlin, die neben Mona zu ihren Geschäftspartnerinnen zählte. Inzwischen hatten sie sieben Angestellte. Vier, die Mona beim Verkauf unterstützten, zwei, die in der